

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 31 2015

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Markus Denkler
in Zusammenarbeit mit Dr. Robert Peters und Dr. Elmar Schilling

Anschrift der Redaktion:

Dr. Markus Denkler
Schlossplatz 34
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-7395-1051-4

© 2015 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Mag. Anna Fankhauser, Osnabrück
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

Robert Peters: Augustin Wibbelt, Rainer Schepper und die Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Einige Klarstellungen	7
Norbert Nagel: Die plattdeutschen Redeanteile in Ludowine von Haxthausens Aufzeichnungen ihrer Gespräche mit Bernhard Overberg in den Jahren 1818/1819 in Münster	25
Robert Hüchtker: Kiebitzklage: „Kie:e:witt, wo bliew ik!“. Über die Vögel in unserer Heimat	53

MISZELLEN UND BERICHTE

Heinz Eickmans / Friedel Helga Roofs: Zum Gedenken an Prof. Dr. Hans Taubken (* 8. September 1943 † 2. Septem- ber 2015)	73
Robert Peters: Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Otilie Bara- nowski	75
Gregor Brinkmann: Beobachtungen und Anmerkungen zu Eckstein, Wibbelt und Spoerl	78
Scott Lawton: Dat Pöggskén – Vertonung für Chor und Klavier	82
Ursula König-Heuer: „... so leiwe Wichter as de ut't Mönsterland, de kummt alle in'n Himmel“. Ein plattdeutscher Brief aus dem Ers- ten Weltkrieg im Kreisarchiv Coesfeld	85
Claudia Maria Korsmeier: „Tied to liäwen“ der Niederdeutschen Büh- ne am Theater Münster	89

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Peters: Georg Cornelissen: Kleine Sprachgeschichte von Nordrhein-Westfalen. Köln: Greven Verlag 2015. 208 Seiten.	93
Ludger Kremer: Michael Flöer: Die Ortsnamen des Hochsauerland- kreises (Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB 6). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph). Bielefeld: Verlag für Regionalge- schichte 2013. 608 Seiten.	100
Verena Kleymann: Georg Cornelissen: Meine Oma spricht noch Platt. Wo bleibt der Dialekt im Rheinland? Köln: Greven Verlag 2008. 157 Seiten.	102
Christian Fischer: Bernhard Eggert: Dialektgeographie der Beckumer Berge und der Soester Börde. Herausgegeben von Markus Denkler. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2015 (Westfäli- sche Beiträge zur niederdeutschen Philologie 14). 146 Seiten.	105
Georg Cornelissen: Josef Vasthoff: De Mönsterlänner un öhr Mönster. Münster: agenda Verlag 2014. 129 Seiten.	107

BIBLIOGRAPHIEN

Hans Taubken (†) / Friedel Helga Roolfs: Neuerscheinungen zur nie- derdeutschen Literatur Westfalens 2014	111
Markus Denkler: Neuerscheinungen zur Sprache Westfalens 2014	117

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2014	125
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2014	125
Neue Mitglieder 2014	126
Abbildungsnachweise	126
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	127

ROBERT HÜCHTKER

Kiebitzklage: „*Kie:e:witt, wo bliew ik!*“ Über die Vögel in unserer Heimat

1. Vorwort

Im Jahre 1845 schrieb Annette von Droste-Hülshoff über das Münsterland die wehmütigen Zeilen: „Diese Gegend bietet eine lebhafte Einsamkeit, ein fröhliches Alleinseyn mit der Natur (...) und so wird es nach vierzig Jahren nimmer seyn.“¹

Um 1850 begann mit der Markenteilung die Veränderung unserer westfälischen Landschaft, die sich 100 Jahre später mit den radikalen Flurbereinigungen fortsetzte und in der heutigen Zeit einen beklagenswerten Höhepunkt erreicht hat. Mit dem Wandel in der Landschaft gingen Veränderungen der Vogelwelt einher. Vögel sind gute Indikatoren für den ökologischen Zustand unserer Umwelt. Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts begann mit der vollständigen Ausrichtung der Landwirtschaft und allen dörflichen Lebens auf reine Wirtschaftlichkeit die Zerstörung der Natur in bis dahin nicht gekanntem Ausmaß. Wie die Droste hat auch Augustin Wibbelt die ökologische Bedrohung unserer Umwelt und den Artenschwund vorausgesehen und beklagt. Durch die Wirtschaftsunion Europas mit der Tendenz zu Großbetrieben wuchs in den nächsten Jahren die Bedrohung für Natur und Landschaft gewaltig. Gerade in jüngster Zeit ist es zu weiteren besorgniserregenden Veränderungen in unserer Landschaft gekommen, was zu Bestandsrückgängen bei vielen Vogelarten geführt hat. In dem 2013 erschienenen Buch „Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens“ heißt es im Vorwort: „Dramatisch sieht es in der Feldflur aus. Die Bestände von Rebhuhn, Kiebitz, Grauammer und Feldlerche befinden sich in einem erschreckend raschen Sinkflug, der Ortolan ist schon ausgestorben.“² Es scheint dringend geboten, „deßhalb das Vorhandene noch zuletzt in seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen“,³ die Besonderheiten der regionalen Natur und Kultur zu bewahren. Das Plattdeutsche kann dazu beitragen, einen emotionalen Bezug zur Heimat, zur Umwelt herzustellen. In den plattdeutschen Vogelnamen und den Sprichwörtern zu einzelnen Arten wird etwas von der Rolle lebendig, die die Gefiederten einmal im Bewusstsein unserer Vorfahren und in den Werken Augustin Wibbels spielten, dessen Beobachtungen zum Rückgang der Artenvielfalt mehr Beachtung verdienen.

¹ Vgl. Annette von Droste-Hülshoff: Gesammelte Werke. Hrsg. v. Reinhold Schneider. Stuttgart 1923.

² Christoph Grüneberg u. a.: Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens. Hrsg. von NWO u. LANUV. Münster 2013.

³ Vgl. Droste-Hülshoff (wie Anm. 1).

In dem niederdeutsch wiedergegebenen Kiebitzruf, wie er mir bekannt ist, wird der Verlust seines Lebensraums anrührend beklagt. Die Werke „Die Vogelwelt Westfalens“⁴ und „Avifauna von Westfalen“⁵ lassen Rückschlüsse auf Veränderungen der Bestandsgrößen in den letzten 150 Jahren zu. Die verwendeten plattdeutschen Vogelnamen und Sprichwörter sind mir seit früher Jugend bekannt. Anders lautende Namen bei Hermann Landois sind mit L. und die von Wibbelt mit W. gekennzeichnet.

2. *Inwüehners up Diälen un Balkenfacks* – Einwohner auf Tennen und Balken

2.1. Schwalben – *Swalwen*

Drei Schwalbenarten sind in Norddeutschland vertreten, die Rauchschalbe, die Mehlschalbe und die Uferschalbe. Am bekanntesten und häufigsten ist die Rauchschalbe – *Swalwe*, L. *Raukschalwe*, *Diälschalwe*, W. *Raukswalben*. Gemeinsam mit der Schleiereule ist dieses die einzige Wildvogelart, die *in* den Gebäuden der Menschen lebt. Ihr zwitschernder Gesang wird im Niederdeutschen so wiedergegeben:

Vöriges Johr, äs ik hie was, was diit Fack vull, was dat Fack vull, is olles vertigget un verti-i-i-ärt. – Voriges Jahr, als ich hier war, war dieses Fach voll, war das Fach voll, ist alles vertilgt und verzehrt.

Als *Fack* ‘Fach’ wurden die Garbenstapel des noch ungedroschenen Kornes in den Scheunen bezeichnet. Eine Variante lautet:

Vöchtes Johr, äs ik hie was, was diit Fack vull, was dat Fack vull, äs ik wiekeim, was olles verschlickert, verschlackert un verschli-i-i-ien. – Voriges Jahr, als ich hier war, war dies Fach voll, war das Fach voll, als ich wiederkam, war alles verschlickert, verschlackert und verschlungen (oder verschlissen).

Anklänge an diese lautmalerische plattdeutsche Wiedergabe des Schwalbengesanges finden wir in dem Lied „Aus der Jugendzeit“ von F. Rückert 1817.

Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt,
ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?
Als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwer;
als ich wiederkam, war alles leer.

⁴ Hermann Landois / Emil Rade: Die Vogelwelt Westfalens. In: Hermann Landois: Westfalens Tierleben in Wort und Bild (Band 2). Paderborn 1886.

⁵ Joseph Peitzmeier: Avifauna von Westfalen. In: Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde. Heft 3/4, Jahrgang 41 (1979).

Die Rauchschnalben kehren als erste von den drei Arten aus dem Süden zurück. Alljährlich sollen sie in der Nacht vom dritten auf den vierten April bei uns wieder eintreffen, wie der Volksmund zu berichten weiß. Aber: *Ene Svalwe mäk no kienen Summer*. – Eine Schnalbe macht noch keinen Sommer. Da die Rauchschnalben im Gegensatz zu den Mehlschnalben, die *außen* an Gebäuden unter Dach- und Mauervorsprüngen ihre Nester bauen, *in* den Gebäuden, auf Tennen, in Kuh- und Schweineställen ihre Nester an Balken und Sparren kleben, waren sie den Menschen besonders lieb und vertraut. Ihr Name könnte damit zusammenhängen, dass an ihren Nestern der Rauch des Herdfeuers vorbeizog. Schon seit dem 16. Jahrhundert wird sie vielfach auch als Hausschnalbe bezeichnet. Für die Heu- und Kornernte wurde auf dem Lande die Jagdweise der Schnalben sehr genau beobachtet, flogen sie *deipe annen Grunne, dann gaff et Riängen, flougen se hauge, dann gaff et Sunnenschien*. – Flogen sie tief am Grunde, dann gab es Regen, flogen sie hoch, dann gab es Sonnenschein (Erntewetter).

Andere plattdeutsche Sprüche kennzeichnen die Schnalben als Glücksbringer:

Wo viel Svalwen nestet, gifft viel gesunne Kinner. – Wo viel Schnalben nisten, gibt es viele gesunde Kinder.

Wo ne Svalwe nestet, krepert kiene Kauh. – Wo eine Schnalbe nistet, krepert keine Kuh.

In den Balken, an den en Svalbennest sitt, schlött kien Blitz. – In den Balken, an dem ein Schnalbennest sitzt, schlägt kein Blitz.

Nach allen Beobachtungen ist der Bestand der Rauchschnalben seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dramatisch zurückgegangen. H. Loske registrierte für ein Untersuchungsgebiet im Kreis Soest von 1977 bis 1987 eine Abnahme um 61 % und machte in erster Linie die Verstädterung der Dörfer dafür verantwortlich.⁶

Wurde der Brutbestand in den 1990er Jahren in Nordrhein-Westfalen auf 126.500 Brutpaare geschätzt, ist er in den Jahren 2005–2009 auf 47.000–90.000 Paare abgesunken.⁷

Mehlschnalbe – L. *Steenschnalbe*, *Dreckschnalbe*, W. *Steinschnalbe*. Der letzte von Landois genannte plattdeutsche Name spricht nicht für eine Hochschätzung dieser Schnalbenart. Die Furcht vor Kot unter den Nestern ist noch immer in der Bevölkerung vorhanden. Die Kolonien der Mehlschnalbe sind sehr stark ge-

⁶ Vgl. Karl-Heinz Loske: Der Niedergang der Rauchschnalbe *Hirundo rustica* in den westfälischen Hellwegbörden 1977–2007. In: Vogelwelt 129 (2008), S. 57–71.

⁷ Vgl. Grüneberg u. a. (wie Anm. 2), S. 320.

schrumpft. Im Innenstadtbezirk von Münster gibt es keine Ansiedlung mehr. Ganze Dorfbezirke in Westfalen weisen keine Bruten mehr auf. Für den Rückgang der Mehlschwalbe in den Ortschaften spielen wahrscheinlich auch die Versiegelung der Böden und die zu glatte Gestaltung der Fassaden eine Rolle. Nirgends finden die Vögel mehr feuchte lehmige Erde als Baumaterial für die halbkugelförmigen Nester.

Der niederdeutsche Name *Steenswalve* 'Steinschwalbe' ist in der Literatur schon früh belegt. Keine plattdeutsche Bezeichnung ist mit ‚Mehl‘ gebildet. Bei Landois gibt es wohl *Wittbüskes* und *Wittäskes*.

Die Uferschwalben – *Euverswalbe*, L. *Oeverswalve*, Erdschwalbe haben ihren Namen nach ihren Nistorten in lehmig sandigen Steilufern, in denen sie ihre bis zu einem Meter tiefen Brutröhren graben. Sofern sie senkrechte Abbrüche in Sandgruben antreffen, werden auch solche für die Aufzucht der Jungen genutzt. Der Volksmund kommentiert den Abflug der Schwalben im Herbst: *Mariä Geburt treckt dei Swalwen furt un sind dei Haselnüete guet*. – Mariä Geburt, d. h. am 8. September, ziehen die Schwalben fort und sind die Haselnüsse gut.

2.2. Eulen und Käuze

Für die Eulen, *dei Uhlen*, gab es in jedem Giebel *dat Uhlenlock*, um diesen Mäusevertilgern den Einflug zu ermöglichen. Es sind über sie besonders viele Sprichwörter und Ausdrücke zu finden:

De Uhlen sind doch utkuemen, un dei hät dicke Köppe. – Die Eulen sind doch ausgekommen (aus dem Ei geschlüpft), und die haben dicke Köpfe.

Et is biäter, met dei Uhlen tou sitten äs met dei Iäkstern tou hüppen. – Es ist besser, mit den Eulen zu sitzen als mit den Elstern zu wippen. Dieser Ratschlag, sich nicht in den Vordergrund zu drängen, ging häufig an junge Mädchen.

Den enen siene Uhl is den annern siene Nachtigall. – Dem einen seine Eule ist dem anderen seine Nachtigall.

Der Betrunkene *is sou dick äs ne Uhle*. *Uhlenflucht* ist die Zeit der Abenddämmerung. Der noch spät Tätige *is ne Nachttuhle*.

Et geibt em äs dei Uhlen, bei kann dat Dageslecht nich verdriägen. – Es geht ihm wie den Eulen, er kann das Tageslicht nicht vertragen. Er gehört zum ‚lichtscheuen Gesindel‘.

Wer dumm aus der Wäsche guckt, *mäck en Gesicht äs dei Uhle bi Dageslecht*. – Er macht ein Gesicht wie eine Eule bei Tageslicht.

Hei mäck en Gesicht äs ne Uhle tüsken en Tropp Krägen. – Er macht ein Gesicht wie eine Eule zwischen einem Trupp Krähen. Zur Erklärung sei hier angefügt, dass Eulen von Krähen intensiv gehasst, d. h. angegriffen werden. Dieses Verhalten machten sich die Jäger für die Krähenjagd zunutze. Vor einem Unterstand wurde eine Eule auf einem Pfahl angekettet aufgestellt und die dann auf die Eule anfliegenden Krähen abgeschossen.

Der plattdeutsche Name der Schleiereule wird als *Päbluhle* angegeben, was so viel wie 'Perleule' bedeutet. Das Brustgefieder ist mit braunen Tupfern wie mit Perlen gesprenkelt. Landois nennt sie *Knappuhle*.

Der Steinkauz wird bei Landois und auch bei Wibbelt als *Liekenbheunken* oder *Daudenvuegel* bezeichnet.

Die Waldohreule heißt in Westfalen wegen der aufgerichteten langen Federohren *Hörnubel*, L. *Aohrubel*. Bei den winterlichen Treibjagden stoßen die Jäger gelegentlich auf kleinere Trupps, die gesellig meist in dichten Nadelbäumen den Tag verschlafen.

3. *Rund ümt Hues, in Schüren ore Goarenstruiker nestet sei* – Rund ums Haus, in Scheunen oder Gartensträuchern nisten sie

3.1. Sperlinge – *Lüninge* – Haussperling und Feldsperling

Die beiden bei uns vorkommenden Sperlingsarten wurden im Plattdeutschen nicht exakt unterschieden. Sie bilden außerhalb der Brutzeit oft auch gemischte Schwärme. Alle Sperlinge hießen *Lüninge*, auch bei Wibbelt. Suolahti schreibt, dass das altniederdeutsche Wort *blüning* schon im 9. Jahrhundert in den Essener Evangeliarglossen vorkommt, aber in seiner Herkunft völlig unklar ist.⁸ Für den Feldsperling gibt es bei Landois auch die Bezeichnungen *Baumlünk* und *Denwer*.

Die Sperlinge hatten bei der Landbevölkerung einen ganz schlechten Ruf. Sie wurden als Korndiebe und Gartenschädlinge rücksichtslos verfolgt. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Gemeinden im Münsterland, z. B. Füchtorf, Kreis Warendorf, die eine Kopfprämie von 10 Pfennigen für jeden erlegten Spatz ausgesetzt hatten. Um 1850 legte der Rat von Clarholz, heute Kreis Gütersloh, fest, dass die Vollmeier 24, die Erben 18, die Halbmeier 12, die Erbkötter 8, die Kötter 3 und die Heuerlinge 2 Sperlinge jährlich zu fangen hatten. Mit allen Tricks wurden die *Lüninge* gejagt. Klappen und Fenster zu den Kornböden wurden mittels langer Bänder plötzlich zugezogen, Klippen und Fangkäfige aufgestellt, und es wurde

⁸ Hugo Suolahti: Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Straßburg 1909, S. 127.

auch schon mal mit dem Vorderlader eine Ladung Schrot in einen Schwarm geballert.

En ollen Lünink fäng man nich met Kaff. – Einen alten Sperling fängt man nicht mit Spreu. Das soll heißen, dass ein alter Sperling sich nicht in die Falle locken lässt, wenn man statt Korn nur Kaff hineinstreut.

Weitere plattdeutsche Sprichwörter bringen zum Ausdruck, dass die Sperlinge nicht gerade zu den geschätzten Vögeln zählten.

Man mott sehen, dat man wat Eegenes krich, segg dei Lünink, do nestede hei in'en Spreenkasten. – Man muss sehen, dass man was Eigenes kriegte, sagte der Spatz, da nistete er in einem Starenkasten.

Spreen 'Stare' waren in unserer Gegend Neubürger, deren metallisch glänzendes Federkleid und Frühlingsgesang man bewunderte. Für Stare wurden Nistkästen aufgehängt und deren oft aggressive Inbesitznahme durch Spatzen ungern gesehen.

Dat is miene Ort, segg dei Lünink, do scheidt hei in sien egen Nest. – Das ist meine Art, sagte der Sperling, da schiss er in sein eigenes Nest. Wenn die Aussage auch falsch ist, so wird doch deutlich, dass man den Spatz nicht mochte und ihm unangenehme Gewohnheiten unterschoob.

Wo sall dat herut, segg dei Lünink, do soll hei en Piekeei leggen. – Wie soll das heraus, sagte der Sperling, da sollte er ein Entenei legen.

Sachte, dat wi us nich triät, segg dei Lünink tou dat Piärd, äs hei dei Kördens unner den Piärtrog weggpickede. – Sachte, dass wir uns nicht treten, sagte der Sperling zu dem Pferd, als er die Körner unter dem Pferdetrog wegpickte.

Einem auffällig herausgeputzten Menschen wird gesagt: *Du sühs ut äs en kämmten Lünink.* – Du siehst aus wie ein gekämmter Spatz.

Die Bestände beider Sperlingsarten sind erheblich geschrumpft. Das Fehlen von geeigneter Nistgelegenheit und Nahrung, nicht aber von Pferdeäpfeln, ist ursächlich für den Bestandsschwund. Die modernen Stadt- und Landhäuser bieten kaum noch Mauernischen, zugängliche Spalten unter den Dachziegeln oder sonstige Höhlungen. Bei jeder Hühnerfütterung auf den Höfen gesellten sich früher Sperlinge dazu. Für die Jungenaufzucht brauchen sie zudem besonders eiweißreiche Kost, Würmer und Insekten, auch die sind durch das Spritzen von Insektiziden knapp geworden.

In den 1990er Jahren brüteten in Westfalen nur noch halb so viele Haussperlinge wie in den 1960er Jahren.⁹

⁹ Vgl. Grüneberg u. a. (wie Anm. 2), S. 408.

3.2. Buchfink – *Boukfink*, L. *Togfink*, W. *Bokfink*

Der Buchfink ist der häufigste Brutvogel in Nordrhein-Westfalen. Der Bestand liegt zwischen 1.200.000 und 1.400.000 Paaren. Er stellt 12% aller hier brütenden Vögel.¹⁰ Umso erstaunlicher ist es, wie wenig er in plattdeutschen Sprüchen oder im Volksglauben vertreten ist. H. Hartwig gibt die Rufdeutung: *Wer nich liäsen kann, mott buchstabii irn!* Wir kannten die Wiedergabe: *Gegrüßet seist du Maria, der Herr ist mit diii ir!*¹¹

3.3. Stare – *Spreen*, L. *Spraoble*, *Spreihe*, W. *Sprain*

Als das Grünland im Münsterland noch weit ausgedehnt war, konnte man diese schwarzen, bronzegrün schimmernden Vögel in Trupps zwischen dem weidenden Vieh nach Schnecken, Würmern und Insekten suchen sehen. Bei den Landwirten waren sie daher gern gesehene Nützlinge. Auf vielen Höfen hingen Starenkästen an den Wänden, Scheunengiebeln und Hofbäumen. Stare wurden zu den zweithäufigsten Vögeln nach den Sperlingen. Inzwischen sind in Westfalen die Brutbestände innerhalb von 25 Jahren um mindestens 80 % geschrumpft.¹²

Allseits geschätzt wird dieser muntere, gesellige Vogel auch wegen seines interessanten Frühlingsgesanges, den er schon im Februar hören läßt. Flügelschlagend wird ein Gemisch von klangreinen Pfiffen und Schmatzern vorgetragen. Immer wieder werden andere Vogelstimmen oder menschliche Laute in der Melodie verwoben.

3.4. Zaunkönig – *Niedelküenik*, W. *Niettelnkünink*, in Minden-Ravensberg *Hinnacks-Männken*

Im Niederdeutschen heißt der Zaunkönig *Niedelküenik*, also Nessel- (Brennessel)könig. Der Name deutet darauf hin, dass dieser Winzling sich im Gestrüpp, niedrigem Gebüsch mit Dornen, Brennesseln und hohem Gras tummelt.

Der Zaunkönig gehört bei uns zu den häufigsten und bekanntesten Vögeln. Er singt auch mitten im Winter seine schmetternde trillernde melodische Strophe und ist an seinem stets steil aufgestellten Schwänzchen unschwer zu erkennen. In einem Septembergedicht heißt es bei Löns:

¹⁰ Vgl. ebd., S 35.

¹¹ Hermann Hartwig: Plattdeutsche Tier- und Pflanzennamen aus Minden-Ravensberg Teil II: Die Vogelnamen. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld. Jahrgang 42 (1928), S. 211–236.

¹² Vgl. Grüneberg u. a. (wie Anm. 2), S. 372.

Zaunkönig singt vom alten Heck
Sein Liedchen frühlingsgrün,
Doch über meinem Haupte weg
Die Störche südwärts ziehn.

Der Zaunkönig ist als einer der häufigsten Brutvogelarten mit zunehmendem Bestand in NRW nicht gefährdet.¹³

Zu allen Zeiten hat der kleine Vogel die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Den Namen ‚König‘ hat er aus der alten Sage, die schon den Griechen und Römern bekannt war, von der Königswahl der Vögel bekommen. Die verschiedenen Sprachen sehen entweder im Goldhähnchen oder eben im Zaunkönig den Vogelherrscher. Dass dieses Vögelchen für keck genug gehalten wurde, die Königswürde für sich zu beanspruchen, geht auch aus dem folgenden Sprichwort hervor:

Graut bi graut, segg dei Niedelkünik, do stelledde bei sik toum Stuork. – Groß bei groß, sagte der Zaunkönig, da stellte er sich zum Storch.

Bei Wibbelt heißt es: *Henrich was sou maß* (‘stolz, froh’) *äs ’n Nittelnkünink.*

In früheren Lesebüchern war die Sage meist in der Fassung der Brüder Grimm abgedruckt. In ihr sind mehrere niederdeutsche Passagen zu finden. Der Hammer des Schmieds rief: „*Smiet mi to, smiet mi to!*“ Der Hobel des Tischlers schnarrte: „*Dor häst! dor, dor häst!*“ Das Räderwerk der Mühle klapperte: „*Help, Herr Gott! Help, Herr Gott!*“

Alle Vögel sprechen lautmalerisch Plattdeutsch. Der Kiebitz rief angstvoll: „*Wo bliev ick? Wo bliev ick?*“ Das Huhn gackert: „*Wat, wat, wat is denn dar to don?*“ Der Hahn beruhigt seine Henne mit: „*Luter riek Lüüd.*“ (Lauter reiche Leute). Der Zaunkönig verkündet: „*König bün ick, König bün ick.*“ Die Lerche steigt in die Lüfte und ruft: „*Ach, wo is dat schön! Schön is dat! Schön! Schön! Ach, wo is dat schön!*“

3.5. Amsel – *Geitling*, W. *Mätengaitling*, L. *Schwatte Geitling*

Die Amsel ist einer der häufigsten und bekanntesten Brutvögel in unseren Städten und Dörfern. Für das Stadtgebiet Münster kann man mit 10.000 Paaren rechnen. Noch vor 200 Jahren war diese Drosselart ein scheuer Waldvogel.

Bei Augustin Wibbelt heißt es in seinem Gedicht Mäten-Gaitlink:¹⁴

¹³ Vgl. ebd., S. 370.

¹⁴ Augustin Wibbelt: Mäten-Gaitlink. (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, bearbeitet von Hans Taubken. Band 12.) Rheda-Wiedenbrück 1991.

*Stimm an, stimm an den sachten Sank,
Den lichten lustgen Slag!
Stimm an dat aolle leiwe Leed,
Dann wät dat Fröhjaahr wach!*

*Dat aolle Leed voll junge Lust,
Wat schallt et hell dör't Holt!
Hädd' ick, so swatt äs du, doch anke
Din Sniäwelken von Gold!*

Hier wird der Gesang sacht genannt, was man mit ‚getragen‘ übersetzen könnte, aber auch ein *licht und lustger Slag*, ein leicht und lustiger Schlag, ein altes liebes Lied, das das Erwachen des Frühjahrs ankündigt und das hell durch das Holz schallt. In der letzten Strophe wünscht sich Wibbelt, der mit seinem Priesterrock so schwarz wie das Amselmännchen gekleidet ist, auch so ein Schnäbelchen von Gold, womit sicher nicht nur auf die gelbe Farbe des Schnabels angespielt wird, sondern auch auf die goldenen Melodien, die er produziert.

Die Dialektnamen *gieteling* im Niederländischen und *Geitlink* im Westfälischen sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts belegt. Ein falscher Mensch wird im Plattdeutschen als *unechten Geitlink* bezeichnet.

Die Amsel ist der zweithäufigste Brutvogel in NRW nach dem Buchfink. Beide Arten besetzen über eine Million Reviere.

3.6. Singdrossel – *Siepe*, W. *Sippdraossel*, L. *Griesen Geitlink*

Diese Drosselart kommt heute ebenfalls vornehmlich in der Nähe menschlicher Siedlungen vor, in Parks, Gärten, Gebüsch und Wäldchen.

Ihr lauter, wohltönender Gesang, der von einer hohen Warte, wie Baumspitzen, Hausgiebel, Masten oder Antennen an späten Frühlingsabenden vorgetragen wird, ist durch wechselnde Motive, die in der Regel dreimal wiederholt werden, so schön und charakteristisch, dass diese Sängerin vielen Menschen bekannt ist. Den plattdeutschen Namen *Siepe* oder *Zippe* hat sie vermutlich von ihrem Lockruf. Bei Wibbelt kommt in Schulte Witte der Vergleich vor: „*Se gleeck äber ne Uhle äs ne Sippdraossel, well an't Flaiten is.*“

Die Münsterländer Singdrosseln verlassen fast ausnahmslos im Winter ihr Brutgebiet, kommen aber Anfang März schon zurück. Die Überwinterungsquartiere liegen in der Gegend von Bordeaux.

3.7. Wacholderdrossel – *Krammetsvugel*, L. *Duffelte Kramtsvuogel*

Die Wacholderdrossel war den Niederdeutschen vornehmlich als Jagdvogel bekannt, der mit Netzen und Schlingen erbeutet wurde. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde überall in Nordwestdeutschland durchziehenden Drosseln von Vogelfängern, meist Heuerlinge, Kötter oder Jugendliche, nachgestellt. Außer mit Schlagnetzen arbeiteten sie auch mit Schlingen aus Pferdehaaren, die auf den sogenannten ‚Dohnenstiegen‘, das waren Lockbeete, die mit leuchtend roten Vogelbeeren bestückt waren, aufgestellt wurden. Wie die spannende Jagd an den ‚Vogelherden‘ betrieben wurde, ist in dem Buch „Westfalen im Wandel – Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft“, ausführlich beschrieben.¹⁵ Seit 1980 ist die Wacholderdrossel im Kernmünsterland nicht mehr nur auffallender Durchzügler, sondern auch unsteter Brutvogel.

Die Wacholderdrossel hat ihren Namen nach ihrer vermeintlichen Hauptnahrung erhalten. *Krammets* ist eine alte Bezeichnung für Wacholderbeeren. Die Büsche heißen in Münsterländer Platt aber *Quakelten*.

3.8. Grauschnäpper – *Fleigenschnäpper*

Dieser gar nicht so seltene Zugvogel verdient schon deshalb besondere Erwähnung, weil Wibbelt ihm in „Pastraoten-Gaoren“ das Gedicht „Dat Liäben is nich daut to kriegen“ gewidmet hat. Dreimal müssen die Fleigenschnäppers ein neues Nest bauen, um endlich Junge durchzubringen.

3.9. Meisen – *Meisen*, *Meeskes*

Die Kohlmeise – *Graute Meise*, L. *Giäle* und *Swatte Maise* ist die größte und bekannteste Meisenart. In den Medien wird immer wieder von den ausgefallensten Nistplätzen von Meisen berichtet: in Briefkästen, Ampelmasten, Gießkannen und Skulpturen.

¹⁵ Vgl. Bernd Tenbergen: Westfalen im Wandel – Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft. Gütersloh 2002.

4. *Kiewitt röp för olle düsse Vüegel: „Kiewitt, wo blient wi?“ – Der Kiebitz* ruft für all diese Vögel: „Kiewitt, wo bleiben wir?“

4.1. Pirol – *Wiegelwagel, Pingstvnegel, L. Wielewaal*

Eine ähnliche Bezeichnung wie *Wiegelwagel* kommt schon bei Albertus Magnus vor. Um 1500 taucht der Name ‚Pirol‘ auf.

Bis etwa 2000 war der melodische Ruf des Pirols in den meisten Gegenden besonders in hohen Laubwäldern in der Nähe von Gewässern zu hören. Seitdem aber fehlen für viele Reviere sichere Brutnachweise. Der Pirol gilt inzwischen in NRW als stark gefährdet.

Das schöne Flöten des Pirols wird im Plattdeutschen wiedergegeben mit:

Lüed loht Kühe ut, Lüed loht Kühe ut! – Mädchen, lass die Kühe raus, Mädchen, lass die Kühe raus!

Jung maket Hecke tou, Jung maket Hecke tou! – Junge, mach das Gatter zu, Junge, mach das Gatter zu!

Dieser im männlichen Geschlecht prächtig gelbe Vogel kommt als Letzter aus dem Winterquartier zurück, just zu der Zeit, wo die Kühe zum ersten Mal auf die Weide getrieben wurden, Pfingsten, und verlässt uns im Spätsommer als Erster. Er baut ein frei hängendes Nest in hohen Baumkronen. In Norddeutschland heißt er auch ‚Vogel Bülow‘ wie das dort ansässige Adelsgeschlecht. Im Französischen heißt der Pirol ‚Loriot‘, folglich wählte Vicco von Bülow den Künstlernamen Loriot.

4.2. Nachtigall – *Nachtigaol*

Und auch der andere Sangeskünstler, die Nachtigall, fehlte in den letzten Jahren in vielen ihrer früheren Reviere.

Ihr Name ist unschwer zu deuten, *galan* steht für singen. Der Vogel ist also ein Nachtsänger. Die Nachtigall singt aber auch bei Tag.

Ihr schluchzender Gesang wird mit „*Mies, Mies, Miies, Katz, Katz*“ wiedergegeben. Das ist aber eine sehr unvollkommene Wiedergabe des wunderschönen und abwechslungsreichen Liedes. Streunende Katzen gehören sicherlich zu den ärgsten Feinden dieses Bodenbrüters.

4.3. Wiedehopf – *Schiethup*

Ein anderer auffällig gezeichneter Vogel, der Wiedehopf, im Niederdeutschen *Schiethup*, ist bei uns schon seit Jahrzehnten verschwunden. Um die Zeit des Ersten

Weltkrieges kannte wohl jedermann diesen orangebräunlichen Vogel mit seiner hohen aufrichtbaren Federhaube. Auch Wibbelt vermisst das lustige Huphup schon um 1914. Im Brutvogelatlas von NRW wird er gar nicht mehr erwähnt, doch ist in Gröbblingen bei Warendorf noch 1958 ein Paar gesichtet worden. Mit seinem langen gebogenen Schnabel soll er mit Vorliebe in den Kuhfladen auf den Weiden herumgestochert haben. Da zudem an seinem Brutplatz aller Nestlingskot liegen bleibt, ist es nicht verwunderlich, dass dieser sonst so schöne Vogel als ersten Namensteil *Schiet-* trägt. Der zweite Teil des Namens *-hup-* gibt lautmalerisch den eigentümlichen dumpfen Paarungsruf „huppupp“ wieder. Bei Löns heißt der Wiedehopf ‚Pupphahn‘.

Der Kuckuck war der Pfarrer,
Der Pupphahn der Kaplan,
Der Wigelwagel Küster war,
Der orgelt was er kann.

4.4. Birkhuhn – *Birkhoun*

Mitte des 19. Jahrhunderts wanderte das Birkhuhn von Norden her kommend in das Münsterland ein. Es sind wohl große Wellen dieses prächtigen Hühnervogels gewesen, die die hiesigen Reviere besetzten. In vielen Jagdberichten ist zu lesen, dass um 1900 herum Koppeln von 20 bis 30 Stück auf den Feldern einfielen. Die Birkhahnbalz an einem frühen Maimorgen unter dem Strauchschirm im Venn zu beobachten gehörte zu den schönsten Jagderlebnissen. Mancher Wilddieb hat ebenfalls mit seinem alten Vorderlader mit einem Schuss mehrere der schwarzen Prachtkerle erlegt.

So schnell das Birkwild gekommen war, so schnell ist es wieder verschwunden. Hier und da zeigten sich nach dem Zweiten Weltkrieg noch einige Exemplare, bis auch diese nicht mehr gesehen wurden. Die Kultivierung der letzten Heiden, Moore und Brachflächen und die Intensivierung der Landwirtschaft werden als Gründe für den Rückgang genannt. Vielleicht aber erfasste der Wandertrieb, der dieses Wildhuhn mit den scharlachroten ‚Rosen‘ über den Augen hergeführt hatte, es erneut.

4.5. Kiebitz – *Kiewitt*

Der Name dieses prächtigen Vogels, des Kiebitz, ist wohl seinem Warn- und Lockruf nachgebildet und daher in vielen Sprachen ähnlich. Im Niederdeutschen wird er *Kiewitt* genannt. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist er im Münsterland so häufig gewesen, dass Kiebitzeiersammeln für die Dorfjugend ein verbreiteter Frühlingssport war. Mehrere Gemeinden rühmen sich, Bismarck ein ganzes Körbchen dieser Delikatesse überreicht zu haben. Differenzierter stellt der NABU

für Münsters Umgebung fest, dass sich nach der Markenteilung, also um 1850, die Bestände durch Trockenlegung der Moore und Sümpfe und die Urbarmachung der bis dahin gemeinsam genutzten Marken, der Gemeinheiten, dramatisch verringerten. Erst als der Kiebitz sich an die neue Kulturlandschaft angepasst hatte, stiegen die Brutzahlen an.

Die heutige Perspektive für den Kiebitz ist recht düster. Die letzten Grünflächen werden trockengelegt und in Maisfelder umgewandelt. Auf einer solchen intensiv genutzten Fläche fehlt es für die Jungvögel an jeglicher Nahrung, Unkrautsamen und Insekten. Angelegte Bruten werden zudem oftmals durch Ackerbaumaßnahmen zerstört. Ohne Schutzmaßnahmen werden kommende Generationen den gaukelnden Balzflug mit tollen Kapriolen und die weithin hörbaren Rufe dieses Akrobaten wohl nicht wahrnehmen können. Zu Recht ruft der Kiebitz:

Kiewitt, wo bliew ick, wenn dei Welt vergeiht un nix mehr steiht? – Kiewitt, wo bleibe ich, wenn die Welt vergeht und nichts mehr steht?

Ja, wo bleibt der Kiebitz, wenn seine Welt vergeht?

4.6. Großer Brachvogel – *Tüete*

Wie der Kiebitz ist auch dieser große Schnepfenvogel durch das Verschwinden von Sümpfen und Feuchtwiesen extrem gefährdet. Die klangvolle tiefe Flötenstimme des Brachvogels, im Niederdeutschen *Tüete*, ist auch noch an Sommertagen zu hören. Beim abwärts gleitenden Flug ertönt ein melodischer Balzroller. An seinem langen, gebogenen Schnabel und an seiner Größe ist dieser Schnepfenvogel sicher zu erkennen.

Wahrscheinlich war sein Vorkommen ursprünglich auf Moore und Sümpfe beschränkt. Die *Tüete* konnte dann durch Besiedlung der nach der Markenteilung angelegten Wiesen und Weiden ihren Bestand vermehren. Jetzt steht sie als stark gefährdet auf der Roten Liste.

Stark gefährdet sind ferner:

4.7. Weißstorch – *Stuork*, Schwarzstorch – *Swatte Stuork*, Eisvogel – *Iesvuelgel*

um nur die zu nennen, die einen niederdeutschen Namen tragen. Den tropisch bunten Eisvogel vermisst Wibbelt mehr und mehr: „*Jettken stakede dohiär äs so’n Stuork.*“¹⁶

¹⁶ Vgl. Wibbelt (wie Anm. 14).

Der Rotmilan, den man in manchen Gegenden nur selten am Himmel kreisen sieht, hat den schönen plattdeutschen Namen *Twillstiärt*. Eine *Twille* ist eine Ast- oder Weggabelung. Die Schleuder der Halbwüchsigen hieß *Twille* oder *Fletschke*.

Es ist fraglich, ob die verschiedenen Greifvogelarten früher exakt unterschieden wurden oder ob *Hawke* 'Habicht' eher eine Sammelbezeichnung war. Wenn in Jagdbüchern die Rede war vom *Kleenen Hawke*, war zweifelslos der Sperber gemeint.

5. *Met Singen un Stiärtwippen brochten sei Plasseer bi't Sägen un Mägen* – Mit Singen und Schwanzwippen brachten sie Freude beim Säen und Mähen

5.1. Lerche – *Leiwing*

Die Feldlerche ist die einzige Lerchenart, die in noch fast allen Gebieten Niederdeutschlands vorkommt. Ihr Bestand ist aber dramatisch geschrumpft. Auf den intensiv bewirtschafteten Ackerflächen findet sie keinen ungestörten Platz mehr für ihr Bodengelege, keine Sämereien oder Insekten als Nahrung. Wenn nicht durch Flächenstilllegungen, Ackerrandstreifen und Extensivierung die Lebensbedingungen verbessert werden, muss man für weite Teile des Münsterlandes ein völliges Verschwinden dieser Vogelart befürchten. Gerade die Lerche war es, die dem Landmann vertraut war, und deren jubelnden Gesang hoch in den Lüften nach der Rückkehr aus dem Süden er schon Ende Februar beim Ackern hören konnte. Wibbelt dichtet in „En lat Fröhjaohr“:

<i>Leiwe Lewink, kumm harut,</i>	Liebe Lerche, komm heraus
<i>Kumm ut dinen grönen Hucht!</i>	Komm aus deinem grünen Busch!
<i>Leiwe Lewink, stieg harup,</i>	Liebe Lerche, steig herauf,
<i>Stieg äs in de graoe Lucht!</i>	Steig mal in die graue Höhe!
<i>Fröhjaohr ligg un slöpp</i>	Frühling liegt und schläft
<i>Un verslöpp den Mätendag.</i>	Und verschläft den Märzentag.
<i>Sing' din gollen Trillerleed,</i>	Sing dein goldenes Trillerlied,
<i>Sing' den Langeslaiper wach!</i>	Sing den Langeschläfer wach! ¹⁷

Eine Wetterregel besagte: *Singt dei Lewing op Lechtmis, dann singt bei sou bolle nich wier.* – Singt die Lerche auf Lichtmess (2. Februar), dann singt sie so bald nicht wieder.

Das Lied der Lerche wurde so wiedergegeben: *Will in'n Himmel stiegen, will in'n Himmel stiegen, is sou wied, is sou wied.* – Will in den Himmel steigen, will in den Himmel steigen, ist so weit, ist so weit.

¹⁷ Vgl. ebd.

Das Überleben in unserer Kultursteppe ist für die beiden anderen Lerchenarten, die Heidelerche und die Haubenlerche, noch ungewisser. Die Haubenlerche hat bei manchen Naturfreunden den plattdeutschen Namen *Topplünink* (Schopfsperling), da sie sich besonders im Winter in der Gesellschaft von Spatzen herumtreibt. Diese Lerchenart ist wohl spät eingewandert, war aber in der Mitte des letzten Jahrhunderts auch in den Städten schon recht häufig.

Die Heidelerche – *Heenlewing* – findet kaum noch ihr zusagende Lebensräume, die sandig und von wenigen Bäumen bestanden sein müssen. Noch vor hundert Jahren galt sie als Charaktervogel der offenen Landschaften Westfalens. Heute steht sie als stark gefährdete Vogelart auf der Roten Liste. In den Heidebildern von Annette von Droste-Hülshoff weckt die Lerche die Morgensonne. Es könnte die Heidelerche sein, die Annette in ihrem Gedicht besingt und den „gespornten“ Wächter der Nacht nennt.¹⁸ Alle Lerchenarten tragen diesen Sporn, die verlängerte Hinterkralle. Da zu Zeiten von Annette von Droste-Hülshoff die Heidelerche noch ein häufiger Vogel des Münsterlandes war, ist es naheliegend, dass sie mit ihrem melodischen, wohl tönenden Gesang zu den Versen angeregt hat.

5.2. Bachstelze – *Quickstiärt*, *Wippstiärt*

Weder sind Bäche der bevorzugte Lebensraum der Bachstelze, noch ist ein stelzenartiger Gang das auffallendste Merkmal dieses munter gefärbten Vogels. Passender ist da schon der plattdeutsche Name *Quickstiärt*, was soviel heißt wie Schnellschwanz. Quick kennen wir aus dem Englischen oder auch aus ‚quick-lebendig‘. Tatsächlich ist der Schwanz bei den Stelzen unablässig in wippender Bewegung, was ihnen den anderen Namen *Wippstiärt* eingetragen hat.

Als noch mit Pferden oder gar Ochsen gepflügt wurde, liefen diese lebhaften Kerlchen dem Gespann nach, um auf den umgebrochenen Schollen nach Insekten zu suchen. Diese Gewohnheit trug ihnen den plattdeutschen Namen *Landlöper* und im Holländischen *Akkermannetje* ein.

Die Gelbe Bachstelze hatte bei uns den Namen *Kouhvüegel* oder *Giäle Quickstiärt* – ‘Kuhvogel’ oder ‘Gelber Schnellschwanz’ – von ihrem bevorzugten Aufenthalt auf Viehweiden, daher auch ihre offizielle Benennung Schafstelze. Schafe waren in unserer Gegend vor 100 Jahren nicht die verbreitetsten Weidetiere, das waren vielmehr die Kühe.

¹⁸ Vgl. Droste-Hülshoff (wie Anm. 1).

5.3. Goldammer – *Giälgaiken*

Der plattdeutsche Name bedeutet übersetzt 'Gelbgänschen'. Besonders das Männchen hat ein leuchtend zitronengelbes Köpfchen und eine ebenso gefärbte Unterseite. Münstersche Parklandschaft mit Wallhecken, kleinen Gehölzen und Ackerrandstreifen sagt ihr sehr zu. In solchen Geländen kann man überall den etwas stereotypen Gesang hören. Das „didididididi...diez“ wird im Volksmund mit „wie, wie, hab ich dich lieb“ wiedergegeben.

*Giälgeiken an dei Hiegensiet
wat sings du'n biärtlik Lied.
Du schicks den immer glieken Breif:
„Di, di, di bäff ik lein.“*

Der Ortolan ist ebenfalls eine Ammernart, die in NRW seit kurzem ausgestorben ist.

6. *Bi Jägers un Wilddeins mouken sei Jagdbiewern* – Bei Jägern und Wilddieben lösten sie Jagdfieber aus

6.1. Feldhuhn, Rebhuhn – *Trieshoubn*

Rebhühner, auf Plattdeutsch *Trieshoubner* oder *Feldhoubner*, waren bis zum Ersten Weltkrieg für die Jäger das bei weitem wichtigste Federwild. Ihre Strecken übertrafen in der Regel sogar die Hasenstrecken. Es gab Völker, ‚die nicht hielten‘, d. h., sie strichen vorzeitig ab oder liefen geduckt davon. Der Volksmund weiß: *Nich jeder Schuss is en Trieshoubn*.

Rebhühner galten als Delikatesse. Entsprechend gefragt waren sie für die bürgerlichen Küchen, die auch schon mal von Nichtjägern beliefert wurden. Wie diese an ihre Beute kamen, berichtete ein Gewährsmann der Volkskundlichen Kommission: „*Trieshoubner un Birkhahns deihn se stricken in de Fohre met Stricke ut Pärdebaor.*“ – Rebhühner und Birkhähne pflegten sie zu jagen in den Furchen mit Schlingen aus Pferdehaar.

Eine raffinierte Fangmethode soll mit einem Ofenrohr praktiziert worden sein. Eine Öffnung wurde mit einem feinen durchsichtigen Netz oder mit Maschendraht verschlossen. In das offene Ende streuten die Wilddiebe eine dünne Reihe Körner. Die Hühner wurden so in das enge Ofenrohr gelockt, versuchten am hellen anderen Ende wieder herauszukommen, wurden aber durch das Netz daran gehindert. Sich umzudrehen war wegen der Enge des Rohrs kaum möglich, zudem ließ es das Verhaltensinventar der Vögel nicht zu.

6.2. Bekassine – *Meckersiege*

Die Benennung im Plattdeutschen als *Meckersiege* oder *Himmelssiege* verdankt die Bekassine den meckernden Tönen, die sie beim Balzflug beim schrägen Absturz durch Vibration der gespreizten äußeren Schwanzfedern erzeugt. Dieses Meckern gleicht so sehr dem von Ziegen, dass sich der Name wie von selbst einstellt. Die eigentümlichen Laute waren bis zum Zweiten Weltkrieg in allen Bach- und Flussniederungen zur Frühlingszeit zu hören. Bekassinen gehörten auch regelmäßig zur Jagdstrecke. Ein Sassenberger Jäger erbeutete jedes Jahr wenigstens eine von diesen amselgroßen Schnepfen. Ein einziger Wildhändler soll sogar auf dem Markt in Münster mehrere Hundert Exemplare feilgeboten haben. Auf der Roten Liste für ganz Deutschland steht sie heute als stark gefährdet.

Der Verzicht auf die Bejagung der Waldschnepfe – *Holtsneppe* – kann vielleicht diesen geheimnisvollen Waldgeist vor der Ausrottung in unserem Land schützen.

6.3. Tauben – *Duven*

Die Ringeltaube gehört mittlerweile zu den bekanntesten, aber auch meist gehassten Brutvögeln unserer Städte und Dörfer. Die einen beklagen das unablässige Gurren auch schon zu frühen Morgenstunden, andere sind über den üblen breitflächigen Taubenkot auf ihren Autos, Terrassen und Gartenmöbeln verärgert.

Um das Jahr 2000 werden für das Stadtgebiet Münster 10.000 Brutpaare geschätzt. Nicht nur in den Ortschaften, sondern auch in der freien Landschaft hat der Bestand in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Tauben gehören heute fast immer zur Jagdstrecke, während von 1892 bis 1902 in einem Jagdbezirk in Sassenberg keine einzige Taube geschossen wurde.

Leider mischen sich in solche Trupps gelegentlich auch Hohltauben, die von Schrotkugeln mit getroffen werden. Die Hohltauben sind, wie der Name schon ausdrückt, Höhlenbrüter, für die es an geeigneten Brutgelegenheiten fehlt. Entsprechend selten ist diese haustaubengroße Wildtaube und äußerst schützenswert. Der für die Hohltaube von einigen Autoren angegebene plattdeutsche Name *Holtduwe* – Holztaube – wurde vielfach für die Ringeltaube gebraucht, die nach Suolahti als große Holztaube von der Letzteren unterschieden wurde.¹⁹

Holtduwenklippen war in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ein beliebter Jagdsport der Dorfjugend. Auf die Rückseite von Eggen wurde Maschendraht genagelt und diese im Garten über den Kohlstrünken mittels eines ein Meter langen Stockes

¹⁹ Vgl. Suolahti (wie Anm. 8), S. 212f.

aufgestellt. Von dem Stock führte eine Reißleine zum Versteck des Jungen in der Scheune oder im Backhaus. Versuchten Tauben von dem Grünkohl oder den hingestreuten Körnern unter der schräg gestellten Egge zu fressen, wurde der Stock weggerissen und die Tauben unter der Egge begraben. Auf einigen Bauern- oder Kötterhöfen wurden so über hundert Tauben erbeutet.

Außer den verwilderten Haustauben und den Ringeltauben sind die Türkentauben in fast allen Städten anzutreffen. Diese Taubenart kam über den Balkan zu uns. Ihre rasante West- und Nordwanderung ist von den Ornithologen sehr gut verfolgt worden. Die ersten Beobachtungen für Westfalen stammen von 1947 aus Soest und Herford.

Die Turteltaube ist ein Waldvogel geblieben und in menschlichen Siedlungen kaum einmal anzutreffen. Wibbelt beklagt ihren Rückgang.

Die plattdeutschen Sprichwörter über Tauben sind auf die Haustaube bezogen:

*Wei sin Geld will sehen stuwen,
legg et an in Immen un Duwen.
Wo Duwen sind, fleigt Duwen tou.*

Wer sein Geld will sehen stieben,
legt es an in Bienen und Tauben.
Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu.

Der Träumer *bäff annere Duwen up't Dack* – hat andere Tauben auf dem Dach, oder *reck domet, dat em dei brotende Duwen in'en Hals fleigt*. – rechnet damit, dass ihm die gebratenen Tauben in den Hals fliegen.

7. *Rawen, klouke Vüegel, leige Vüegel* – Raben, kluge Vögel, schlimme Vögel

7.1. Krähen – *Kräggen, Kraihen*

Die im Münsterland und in Niedersachsen heimischen zwei Krähenarten, nämlich die Rabenkrähe und die Saatkrähe, tragen auch bei Landois z. T. die gleichen plattdeutschen Namen *Kraie* oder *Kraje*.²⁰ Die Rabenkrähe ist gänzlich schwarz glänzend, während die Saatkrähe einen nackten, grauen Schnabelgrund besitzt. Die Rabenkrähe, die meist nur einzeln oder als Paar in der Feldflur anzutreffen ist, ist im ganzen Gebiet Brutvogel.

Ihr musste ein echter Dorfjunge Eier zu Ostern aus dem Horst, der hoch in den Wipfeln von Kiefern oder Eichen errichtet war, geholt haben. Wibbelt erwähnt das *Kraihennester Söken* und auch das *Kraihennester Utkriegen* 'Ausnehmen'.²¹

²⁰ Vgl. Landois (wie Anm. 4).

²¹ Vgl. Wibbelt (wie Anm. 14).

Die riesigen Krähenschwärme, die in der kalten Jahreszeit zu beobachten sind, sind Wintergäste aus dem Osten und Norden. Häufig haben sich Nebelkrähen – *Winterkräggen*, kenntlich an ihrem grauen Rücken und der grauen Unterseite, untergemischt. Die Nebelkrähe ist die östliche Rasse der Rabenkrähe, der sie bis auf die graue Färbung völlig gleicht.

Wenn du hörs dei Winterkräggen, loat di nigge Handsken näggen. – Wenn du hörst die Winterkrähen, lass dir neue Handschuhe nähen.

Die Saatkrähen nisten und fressen nicht nur gesellig, sondern sie schlafen und rasten auch manchmal in riesigen Scharen. Bei Münster im Lechtenberger Busch nächtigten allabendlich vor einigen Jahren bis zu 10.000 dieser schwarzen Wintergäste. Ihr Anflug in gewaltigen Formationen, die jedes Flugmanöver präzise aufeinander abstimmen, bietet ein herrliches, bewundernswertes Schauspiel.

Wegen ihrer Lernfähigkeit und Klugheit waren die Dohlen – *Hillekoaren*, L. *Duole*, *Hillekahne* früher beliebte Zahmvögel. Wurden sie als Nestjunge aus ihren Höhlen oder Brutkästen geholt und von Menschenhand großgezogen, wurde der Pfleger für sie zum Artgenossen.

Hillekoaren

*Gries swatte Tröpp
tells dusend Köpp.
Sei kreist un schwenket,
wat sei woll lenket?
Sei roupt un küert,
goht dal un stiegt,
un jaget sik
un schreit vör Glück.
Smit't sik up Siet,
makt Flittken wied,
spielt met den Wind,
dei bruest un grinnt.
Sei sönket sik
un finnet sik.
Wo kuemt sei denn,
wei weit wobenn?
Wei flügg vörut,
kennt dei sik ut?
Kuemt olle met,
kuemt met, kuemt met!*

Schusterjunge

Grau schwarze Trupps
zählst tausend Köpfe.
sie kreisen und schwenken,
was sie wohl lenkt?
Sie rufen und schwatzen,
gehen runter und steigen,
und jagen sich
und schreien vor Glück.
Werfen sich auf die Seite,
machen die Flügel weit,
spielen mit dem Wind,
der braust und heult.
Sie suchen sich
und finden sich.
Wo kommen sie her,
wer weiß wohin?
wer fliegt voraus,
kennt der sich aus?
Kommt alle mit,
kommt mit, kommt mit!

Dohlen sind besonders in größeren menschlichen Siedlungen zu Hause. Zahlenmäßig ist sie im Industriegebiet am stärksten vertreten. Für den einstigen Felsenvogel bieten Mauern und Türme Ersatznisthöhlen. Häufig wählt er aber auch Schornsteine, die mit unermüdlichem Fleiß mit Reisig gefüllt werden, bis der Kaminabzug völlig verstopft ist. Für den betroffenen Hausbewohner kann eine solche Aktion lebensbedrohlich werden, wenn der Rauch nicht mehr abziehen kann, sondern erstickend in die Wohnräume dringt. In Wäldern werden Spechthöhlen, Löcher in morschen Bäumen und aufgehängte Nistkästen bezogen. Aktuell leben 35.000–50.000 Paare in NRW, was eine Zunahme von etwa 40% gegenüber dem Bestand in den 1990er Jahren bedeutet.²²

Die Elster – *Lärkster*, W. *Hiäkster*, L. *Engster*, *Atzel* ist wegen ihres langen Schwanzes und des auffallenden schwarz-weißen Gefieders ein bekannter und schöner Rabenvogel.

Ein weiterer Rabenvogel, der Eichelhäher – *Schreiiärkster*, L. *Markole* ist ebenfalls als sehr schöner Vogel zu bezeichnen. Die fein blau-schwarz gebänderten Flügel federchen zieren manchen Jägerhut. Auch dieser Rabenvogel ist in Städte und Siedlungen eingedrungen.

Das hell fuchsige Kleid mit schwarz-weiß gestreiften, aufrichtbaren Scheitelfedern, dem schwarzen Schwanz, der vom weißen Bürzel absticht, gibt dem Häher ein schmuckes, unverwechselbares Aussehen. Sein lärmendes Geschrei hat ihm in einigen Gegenden den niederdeutschen Namen *Schreiiärkster* eingetragen. Auch im Schwedischen heißt er *skrika* (zum Verb *skrika* 'schreien'). Bei Jägern auf der Pirsch sind die durchdringenden heiseren Rätschrufe gar nicht erwünscht, da dadurch alles Wild gewarnt wird. Der Bestand hat in NRW seit 1990 leicht zugenommen.

Bei Waldbauern wird die Pflanztätigkeit des Hähers dagegen geschätzt. Er verbuddelt tatsächlich manche Eichel und Buchecker.

²² Vgl. Grüneberg u. a. (wie Anm. 2).